

# 200 Jahre Peter Imandt - eine Matinée

Rede Michael Quetting am 12. März 2023 in Saarbrücken

---

Liebe Freunde,  
sehr geehrte Damen und Herren!

Wir feiern heute unseren Geburtstag. Wir gedenken einem großen Saarländer. 200 Jahre Peter Imandt.

Am 17. März 1823 wurde er in Noswendel geboren. Schon ein Jahr später zog die Familie nach Wadern. In Wadern besuchte er die Elementarschule, ab Herbst 1836 das gleiche Gymnasium in Trier, welches Karl Marx ein Jahr zuvor verlassen hatte.

Wir leben damals im Regierungsbezirk Trier. Nachhaltig war dieses linksrheinische Gebiet sehr von der französischen Revolution und ihren Folgen beeinflusst. Das Département de la Sarre wurde durch die französischen Revolutionsarmeen 1794 erobert und dieses Saardepartement existierte bis 1815, es hatte in etwa die Gestalt wie heute die Bezirke bei bestimmten Gewerkschaften. Durch den Frieden von Lunéville war das Gebiet sogar völkerrechtlich Frankreich. Nach dem Wiener Kongress gehörte nun der größte Teil des ehemaligen Saardepartements zu Preußen.

Imandts Kindheit, das war die Zeit des Vormärzes. Er war neun Jahre alt als das Hambacher Fest stattfand. Als er 1844 in Düsseldorf seine Abiturprüfung ablegte, da erfolgte ein Attentat auf den preußischen König Friedrich Wilhelm IV, den sogenannten Romantiker auf dem Thron, mit dem ein gewisser Aufbruch des Bürgertums einherging. Karl Marx war 42 bis 43 Chefredakteur der liberalen Rheinischen Zeitung, dieser schrieb über die Debatten über das Holzdiebstahlgesetz und befasste sich erstmals mit ökonomischen Fragen. Es war die Lage der Moselwinzer, die Karl Marx zum Kommunisten werden ließen. 1844 ist das Jahr der Deutsch-Französischen Jahrbücher, herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx. In Schlesien kommt es zum Aufstand der Weber, dem selbstständigen Kampf des Proletariats gegen seine unmittelbaren Ausbeuter. Eine spannende Zeit.

Imandt geht nach dem Abitur wieder nach Trier, dort in ein Priesterseminar und dann zum Studium nach Bonn, wo er Vorlesungen bei dem Revolutionär Gottfried Kinkel hörte, er wechselte von der Religion zu Philosophie und wurde 1846 Student in Greifswald und war dort Teil der fortschrittlichen Studenten. 1847 wurde in London der Bund der Kommunisten gegründet, Marx und Engels wurden mit der Erarbeitung eines Manifestes beauftragt.

Ab 1848 werden weite Teile Europas von bürgerlich-demokratischen Revolutionen erfasst. Es geht darum, die ungehinderte Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zu sichern und bürgerlich-demokratische Verhältnisse zu schaffen. Peter Imandt ist jetzt 25 Jahre alt und mitten im Geschehen. In Schleswig-Holstein kommt es zu einer Erhebung. Dänemark will Schleswig annectieren. Aus Freiwilligen werden Freikorps gebildet, Imandt werden hier kommunistische Umtriebe unterstellt. Die Freiwilligen nehmen Abschied, werden dann in Koblenz verhaftet, Imandt wendet sich im Namen seiner Kameraden an die preußische Nationalversammlung und er schreibt dazu an den Herrn Redakteur der Neuen Rheinischen Zeitung, das ist sein erster Kontakt zu Karl Marx.

Peter Imandt kehrt nach Trier zurück, wo er dem „Demokratischen Verein“ beitrifft, im November 48 schon 1.400 Mitglieder zählend. Imandt nimmt als Vertreter des Vereins am zweiten Kongress der rheinischen Demokraten in Köln teil, dort kommt es im September zur Belagerung durch die Preußen, Haftbefehle gegen führende Vertreter des Volkes werden ausgesprochen.

Peter Imandt spielt in Trier eine herausragende Rolle, weswegen ihm die Demokraten die Redaktion der in Trier erscheinenden Zeitung „Demokratische Flugblätter“ übertragen. Wie auch die Redaktion der Neuen Rheinischen Zeitung, so plädierte Peter Imandt vom passiven Widerstand gegen die preußische Herrschaft zum aktiven Widerstand überzugehen.

Als Redakteur übernimmt Peter Imandt eine komplizierte Aufgabe, denn die "Flugblätter" waren fortwährend den Verfolgungen und Diskriminierungen durch die Behörden ausgesetzt, angefangen vom Einzug einer Extraeinlage über die Verhaftung des Druckers bis hin zur Haussuchung beim Redakteur reichte die Skala der Schikanen. Um sich der Verhaftung zu entziehen, floh Peter Imandt am 25. oder 26. November 1848 über die französische Grenze und redigierte die Zeitung von dort aus weiter.

1849 war dann klar, die Demokratie war unterlegen, die Reaktion befand sich im Vordringen. Es kommt zur Reichsverfassungskampagne. Inhaltlich geht es um die Anerkennung der vom ersten

gesamtdeutschen und demokratisch gewählten Parlament, der Frankfurter Nationalversammlung, ausgearbeiteten Verfassung. Ausgelöst wurde die Kampagne nach der Ablehnung der ihm angebotenen Kaiserkrone durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV und der Auflösung der Nationalversammlung.

In der Folge dieses Aufrufs kam es zu republikanisch motivierten Aufständen, so auch im Rheinland und in der Pfalz.

Peter Imandt traf sich aus dem Exil kommend am 13. Mai 1849 in Bernkastel u.a. mit Karl Grün. Man beschloss das Zeughaus in Prüm zu stürmen, was dann am 18. Mai unter der Führung von Rechtsanwalt und Revolutionär Victor Schily, nebenbei einem Urgroßonkel von Otto Schily, geschah. Ungefähr 100 Bürger stürmten erfolgreich das Zeughaus, die Waffen wurden nach Wittlich gebracht. Imandt, Schily und andere frühstückten noch ausgiebig und Peter Imandt ließ sich eine Wunde versorgen. Der Plan, die Moselbevölkerung zu bewaffnen, scheiterte an der Gegenwehr der Behörden und so zog man mit den Waffen über Boppard in die Pfalz wo man sich den Aufständischen in der Pfälzer Volksarmee anschloss. Imandt wurde Adjutant von Schily, unterstützte diesen bei den Rekrutierungen für das Lager in Göllheim und nahm an den Kämpfen der pfälzischen Volksarmee teil.

An diesen Pfälzer Kämpfen war auch Friedrich Engels beteiligt. Er schreibt in seinem Artikel zur deutschen Reichsverfassung (MEW Bad 7 ab S. 109):

*„Wer die Pfalz nur einmal gesehen hat, begreift, daß eine Bewegung in diesem weinreichen und weinseligen Lande einen höchst heitern Charakter annehmen mußte. Man hatte sich endlich einmal die schwerfälligen, pedantischen altbayrischen Bierseelen vom Halse geschafft und an ihrer Stelle fidele pfälzische Schoppenstecher zu Beamten ernannt. Man war endlich jene tief sinnig tuende bayrische Polizeischikane los, die in den sonst so ledernen "Fliegenden Blättern" ergötzlich genug persifliert wurde und die dem flotten Pfälzer schwerer auf dem Herzen lag als irgend etwas andres. Die Herstellung der Kneipfreiheit war der erste revolutionäre Akt des pfälzischen Volks: Die ganze Pfalz verwandelte sich in eine große Schenke, und die Massen geistigen Trankes, die "im Namen des pfälzischen Volks" während dieser sechs Wochen verzehrt wurden, übersteigen alle Berechnung.“*

Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I, überfiel die Pfalz und verhängte den Kriegszustand, der eigentliche Landesherr, der König von Bayern, wusste zwar nichts davon, war aber froh, dass die Preußen die Drecksarbeit machten. Vor dieser sonderbaren Erklärung kam es in Kirchheimbolanden zu einem Barrikadenkampf. Auf der Barrikade Mathilde Hitzfeld, jene mutige Krankenpflegerin die am 14. Juni 1849 dort die schwarz, rot, goldene Fahne schwenkte und den Kämpfern Mut zusprach. Die Überreste der 17 Toten sind heute noch auf dem Friedhof in Kirchheimbolanden zu betrachten. Die Pfälzer Revolutionsregierung war gerade mal einen Monat im Amt. Peter Imandt war Angeklagter in gleich zwei Prozessen, in Trier und Zweibrücken. Im drohte die Todesstrafe.

Nun kämpft man in Baden weiter. Die Revolution endet am 23. Juli 1849 mit der militärischen Niederschlagung der letzten Erhebung und der Einnahme der Festung Raststatt. Tausende kommen ins Gefängnis oder werden hingerichtet. Das verzweifelte Aufbäumen radikaler Demokraten war nicht erfolgreich. Die bürgerliche demokratische Revolution ist gescheitert. Die alte Ordnung wird wiederhergestellt. Nun schlägt die Konterrevolution zurück. Dabei wird sich der preußischen Truppen bedient.

Peter Imandt geht er in die Schweiz, engagiert sich im Deutschen Arbeiterverein und gehört zu dem Kreis der Linken Emigranten, die versuchen sich zu sammeln und zu organisieren. Wir haben es mit sehr unterschiedlichen Auffassungen unter den Emigranten zu tun, es wird viel diskutiert und neue Pläne geschmiedet. Viele gehen von dort auch in die USA, wo sie wichtige Rollen bei der demokratischen Entwicklung dieses Landes einnehmen. Ehemalige deutsche Revolutionäre spielten eine wichtige Rolle im amerikanischen Bürgerkrieg im Kampf gegen die 11 sklavenhaltenden Südstaaten. Einige Revolutionäre machten dort auch Karriere wie z.B. Carl Schulz der 1877 Innenminister der USA wurde.

Um Imandts Anschauungen besser verstehen zu können, zitiere ich den Historiker Erhard Kiehnbaum, zu dem wir heute ja noch eine Online-Verbindung nach Greifswald herstellen werden:

*„Aufgrund seiner sozialen Herkunft wurde Peter Imandt zunächst von der kleinbürgerlich-religiösen Strömung innerhalb der bürgerlichen Opposition angezogen. Während der Revolution von 1848/49 gelangte er jedoch unter dem Einfluß der "Neuen Rheinischen Zeitung", bestärkt durch eigene Erfahrungen, zu revolutionär-demokratischen Positionen. Die per-*

*sönliche Bekanntschaft mit Marx und Engels hat zweifellos dazu beigetragen, daß er sich der proletarischen Bewegung anschloß und schließlich zu einem aktiven Vertreter des Bundes der Kommunisten wurde.“*

1852 wird Peter Imandt aus der Schweiz ausgewiesen und zieht nach England. Auch hier ist er sofort in den Arbeiterbildungsvereine tätig, was wir als Bildungsverein natürlich besonders gerne herausstreichen.

Im Juli 1852 wird er Mitglied des Bundes der Kommunisten. Und ab diesem Moment arbeitet er eng mit Marx und Engels zusammen.

Nach der Niederschlagung der bürgerlichen Revolution bildeten sich verschiedene geheime Gesellschaften, einige davon wollten den Umsturz in Deutschland organisieren. So war 1851 die Idee von Kinkel und Reichenbach eine „Nationalanleihe zur Beförderung der bevorstehenden republikanischen Revolution“ aufzulegen. Die Marxanhänger hielten von so einem Herangehen nicht viel, Marx machte sich über sie lustig und kritisierte deren Abenteuerium. Es handelte sich um eine Revolutionsspielerei, die dann den Bund der Kommunisten spaltete.

Wie Franz Mehring 1918 in „Karl Marx - Geschichte seines Lebens“ berichtet, reiste Kinkel 1851 für fünf Monate in die USA. Man wollte zwei Millionen Dollar für die Revolution sammeln. Das Projekt scheiterte natürlich, aber immerhin blieben etwa 30.000 Mark übrig.

Peter Imandt gehört zu den Garanten. Dieses Geld sollten nach dem Willen der Kleinbürger für abenteuerliche Projekte ausgehen werden. Das dies nicht geschah und dieses Geld in London geparkt werden konnte und später dem Kampf der revolutionären deutschen Sozialdemokratie zugute kam, ist in besonderem Maße ein Verdienst von Peter Imandt und war Gegenstand seiner engen Beratungen mit Karl Marx.

1858 zieht er ins schottische Dundee und arbeitet dort als Sprachlehrer.

Und er ist auch Korrespondent der Tierischen Volkszeitung, veröffentlicht Beiträge in amerikanischen Blättern. 1867 widmet Marx Imandt ein Exemplar des gerade erschienenen ersten Bandes des Kapitals. Imandt, anfänglich leicht skeptisch, wendet sich immer mehr auch ökonomischen Fragestellungen zu.

Auffallend in diesen Jahren seine umfangreichen Kontakte zu seinen alten Kampfgefährten, wie Ferdinand Freiligrath, Johann Philipp Becker und Wilhelm Liebknecht.

Peter Imandt zählt zu den bedeutenden Saarländern, Anhänger der revolutionären Sozialdemokratie, der vor 200 Jahren in die besonderen kulturellen Verhältnisse unserer Region hineingeboren wurde, die den Hintergrund bildeten, damit sich die kapitalistische Produktionsweise in Deutschland durchsetzen konnte.

Wir haben uns erlaubt, seinen Namen für unsere Bildungseinrichtung in Beschlag zu nehmen. Und so wie er durchaus auch unterschiedliche Standpunkte im Laufe seines Lebens einnahm und auch immer bereit war, Neues zu lernen und sich weiterzuentwickeln, so wollen wir auch sein. Wir bieten zu den unterschiedlichen Themen und Fragen Veranstaltungen an, dabei verschweigen wir nicht unsere prinzipielle sozialistische Orientierung, auch nicht die Nähe zu einer linken Partei, aber wir sind durchaus nicht Partei, wohl aber parteilich.

Wir versuchen mit bescheidenen Mitteln im Saarland linke Duftnoten zu setzen. Seit Jahren bieten wir Raum für linke politische Inhalte, sind wichtiger und auch gern gesehener Kooperationspartner für viele Initiativen. Allein letztes Jahr arbeiteten wir mit 20 Kooperationspartnern zusammen. Gerne überlassen wir unsern Veranstaltungsraum auch anderen demokratischen Gruppen

Bei uns hört man sich gegenseitig zu, hier ist jeder Mensch gefragt und wird wertgeschätzt. Unser Bemühen besteht hauptsächlich darin, Menschen zum politischen Denken zu bewegen. Hinter dem, was sie beklagen, die politischen Verhältnisse zu erkennen. In diesem Sinne versuchen wir Themen aufzugreifen und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit der Veränderung der Welt zu schaffen.

Trotz der Pandemie konnten wir eine beeindruckende Vielfalt an Veranstaltungen organisieren, dabei haben unsere Hauptamtlichen sehr geschickt auch die digitalen Angebote ausgebaut.

Wir nehmen im Saarland die Aufgaben der Rosa-Luxemburg-Stiftung wahr. Dafür finanziert die Stiftung dieses Büro und unsere Hauptamtlichen. Für die politische Arbeit stehen uns z.B. dieses Jahr Globalmittel in Höhe von 32.500 € zur Verfügung. Leider haben wir niemals Mittel aus dem saarländischen Haushalt oder von anderer Stelle erhalten. So gesehen sind wir mit den anderen

Parteistiftungen nicht vergleichbar. Aber, unser Programm kann sich sehen lassen. Insbesondere durch unsere Geschichtsarbeit, durch unsere ökologischen wie auch kulturellen Initiativen, unsere Publikationen und die zahlreichen Vorträge und Exkursionen haben wir uns einen Namen gemacht als Bildungseinrichtung, die nicht nur im Hinterzimmer wirkt, sondern die in die realen politischen Prozesse eingreift und auch Position bezieht. Man kann in etwa sagen, dass wir alle zehn Tage eine Veranstaltung planen und unsere Werkstatt Wirtschaftsdemokratie mit Dr. Stephan Peter wird sehr aufmerksam in den Gewerkschaften zur Kenntnis genommen. Damit genug, ich will hier nicht den Jahresrechenschaftsbericht halten.

So wirkungsvoll unsere Arbeit auch ist, so sehen wir uns durchaus auch selbstkritisch. Wenn wir uns nüchtern den Zustand der außerparlamentarischen Bewegung an der Saar, die Stellvertreterpolitik der Gewerkschaften, den ideologischen Stand der Partei Die Linke, das Klassenbewusstsein allgemein, analysieren, dann müssen wir feststellen, dass wir nicht auf der Höhe der Zeit sind.

Wir sind sicherlich nicht das ideologische Leitungszentrum der fortschrittlichen Bewegung. Wir können lediglich Impulse geben und setzen. Und doch sollten wir uns stets fragen, ob wir die richtigen Impulse setzen. Wir sind laut Satzung für einen „respektvollen und von gegenseitiger Achtung geprägten Dialoges zwischen den Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, kulturellen Identität und ihrem Geschlecht.“ Bei uns ist Platz, um sich mit den verschiedenen Strömungen innerhalb der Linken emphatisch auseinanderzusetzen. Unser Ziel dabei wird stets die „Stärkung des gesellschaftspolitischen Engagements des Einzelnen und damit Stärkung der demokratischen Willensbildung“ sein.

Dies erscheint uns in diesen Tagen besonders wichtig. Die Lage der Partei, deren Existenz es uns ermöglicht, hier im Saarland das Anliegen der Rosa-Luxemburg-Stiftung vertreten zu können, macht uns Sorge.

Energiekrise, rasant steigende Inflation, Auswirkungen des Krieges gegen Russland, Klimakrise und Kriegsgefahr - die Liste der Krisen und gesellschaftlichen Probleme war selten so lang. Uns wird bildlich gesprochen der Boden unter den Füßen weggerissen und in unseren Kämpfen stehen wir mit dem Rücken zur Wand. Mit der Politik des sogenannten Neoliberalismus erfolgte eine gewaltige Umwälzung der Arbeitsbedingungen und Lebensweisen mit dem Ziel, dem Kapital verbesserte Verwertungsbedingungen zu verschaffen. Alle Lebensbereiche werden immer mehr dem Markt untergeordnet, angeblich werde dieser das als „unsichtbare Hand“ alles richten. Wenn dann dieser Markt versagt, dann muss der Staat doch kompensieren und eingreifen. Nur so kann ein Kollaps überhaupt verhindert werden.

In dieser Situation versuchen wir politische Arbeit zu organisieren. Aktuell bewegt uns alle der Krieg in der Ukraine. Es gibt Krieg in Europa und unser Land ist dabei. „Wir führen einen Krieg gegen Russland,“ sagte die Außenministerin, aber dann wurde erklärend seitens der Regierung nachgeschoben: „Wir sind nicht Kriegspartei.“

Die Bundesrepublik schickt Panzer und die Ukraine formuliert weitere Begehrlichkeiten. Spielen wir russisches Roulette? Wir sind auf einer abschüssigen Bahn, die in einem Weltkrieg und einer atomaren Apokalypse enden kann. „Ich befürchte, die Welt schlafwandelt nicht in einen größeren Krieg hinein - ich befürchte, sie tut dies mit weit geöffneten Augen“, so formulierte es UN-Generalsekretär Guterres in New York vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen.

Argumentiert wird, dass ein Frieden nur durch Waffengewalt errungen werden kann, ist das nicht ein Rückfall in die kriegerischen Zeiten vor der UN-Charta?

Die Kriegsparteien sind in einer gefährlichen militärischen Eskalationsspirale unter Einsatz immer schwererer Waffensysteme verfangen.

Sehr unterschiedlich wird über diesen Krieg gestritten, er wird versucht einzuordnen, Geschichte wird bemüht. Ihr kennt die Aufsätze und die Argumente. Ihr erlebt dabei, wie Friedensfreunde von gestern, Kriegsbefürworter von heute wurden. Gesprochen wird von einer Zeitenwende. Nichts sei mehr wie früher. Wenn man „dem Russen“ nicht jetzt Einhalt gebiete, dann besetze er bald die baltischen Staaten und irgendwann auch uns. Unsere Freiheit ist in Gefahr, ähnlich wie beim Faschismus. Ich sehe Freunde, die der Ukraine ähnlich den Spanienkämpfern zur Hilfe eilen wollen.

Ich sehe grüne Bündnispartner, die sich plötzlich nicht mehr am Frackinggas stören, die den nötigen Umbau unserer Energiewirtschaft plötzlich verlangsamten wollen als ob die Klimaziele dann noch erreichbar wären. Überhaupt, die Panzer fahren nicht mit Windkraft und Sonnenenergie.

Ich erlebe einen Streit innerhalb der Linkspartei, weil man Sahara Wagenknecht vorwirft, sie sei nach rechts offen.

Für Russland ist es wichtig, den Krieg nicht als solchen zu bezeichnen, auch widerspricht man der Behauptung, es handele sich um Völkerrechtsbruch. Putin bemüht gerne die Geschichte, um die Berechtigung eines eigenständigen Landes Ukraine anzuzweifeln. Die Ukraine sei schließlich nur von den Kommunisten 1919 geschaffen wurden. Richtig ist, dass es dem Revolutionär Lenin mit zu verdanken ist, dass die Sowjetunion das Recht der Minderheitsnationen auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, einschließlich des Rechts auf Abspaltung von der Union, festschrieb.

Putin will Nazis in der Ukraine bekämpfen, die es dort fraglos gibt und setzt dafür auch Wagner-Söldner ein, die sich ebenfalls gerne mit Nazisymbolen brüsten.

Ist Russland nun imperialistisch oder ein wichtiges Bollwerk gegen die aggressive Nato, die sich zum Kampf gegen China aufmacht? Ist es nicht gut, wenn die unipolare Macht der USA etwas entgegengesetzt wird?

Da wird die Ukraine zum Schlachtfeld gemacht, weil dieses Land eine Schlüsselrolle im eurasischen Kontinent innehat. Und so haben wir es dort mit einem Stellvertreterkrieg zu tun. Es geht um Einflussphären hier auf diesem Kontinent.

Sind wir uns eigentlich über die unterschiedlichen Interessen klar? Was sind denn die Interessen der internationalen Arbeiterklasse? Gilt nun der Satz von Karl Liebknecht nicht mehr, dass der Feind im eigenen Land stehe?

Seit Februar 2022 diskutieren wir mit unterschiedlichen Akzenten zum Ukraine-Krieg. Wir möchten unseren Mitdiskutanten keine Etiketten zuweisen und auch nicht behaupten, wir hätten die Weisheit gefressen.

Wir möchten einen Beitrag dazu leisten, dass die Friedensbewegung stärker wird, dass sie selber sich klarer wird. Selbst haben wir teilgenommen an den Friedensaktionen und rufen selbstverständlich zur Teilnahme am Ostermarsch 2023 in Saarbrücken auf. Nächste Woche am 16.3. haben wir Jan van Aken bei uns zu Gast. Am Freitag, 31.3. führen wir ein Internationales Meeting gegen den Krieg im Gasthaus Woll in Spichern auf französischem Boden durch, da unser russischer Gast nur Asyl für Frankreich bekommen hat. Er wird über die oppositionellen Friedensaktivitäten berichten.

Dabei ist unser Leitspruch im Ziele klar. Sicherlich ist der Frieden nicht alles, aber alles ist ohne den Frieden nichts. Dieser Hinweis von Willy Brandt 1981, formuliert, wurde im Atomzeitalter zum kategorischen Imperativ.

Und so sei gerade an diesem Festtag an die entsprechenden Ziele in unserer Satzung erinnert:

*„Stärkung von Initiativen, die dazu beitragen wollen, die Welt friedlicher zu gestalten ...“*

sowie

*„Besseres Erinnern und Begreifen der Ursachen von Kriegen.“*

Peter Imandt kämpfte für die Freiheit und die Demokratie. Er war Sozialist dessen Leben uns die Zustände und Probleme des 19. Jahrhundert näher bringen. Er musste seine Heimat verlassen und fand Liebe, Arbeit und Brot in Schottland.

Er war ein Mann der Tat und des Kopfes. Das war für uns als saarländischer Bildungsverein 1999 der Grund warum wir uns seinen Namen gaben.

Er gehörte zu den Revolutionären unseres Landes, zu den Vätern unserer Demokratie. Mit unserer Arbeit wollen wir nicht nur an ihn erinnern, sondern in seinem Sinne Beiträge zur politischen Bildung leisten und dabei niemals vergessen, dass es letztlich die Tat ist, auf die es ankommt, wenn man die Welt besser machen will.

Und so verstehen wir uns als seine Schülerinnen und Schüler, wollen wir lernen, die Welt zu verstehen, um sie durch unsere Taten zu verändern. Mit jeder Veranstaltung ehren wir deshalb unseren Namensgeber. Und so wollen wir es in Zukunft auch handhaben.

Peter Imandt starb am 28. Oktober 1897. Wir vergessen ihn nicht.

Glückauf!